



Véronique  
Olmi  
Die  
Promenade  
Roman  
Kunstmann

Enkeltochter von Babuschka, sondern würde seit zehn Generationen in Nizza wohnen, und meine Mutter hätte ein Schmuckgeschäft unter den Arkaden der Place Masséna. Meine Familie wäre der Inbegriff der arbeitsamen katholischen französischen Familie, mit einem schlichten Namen wie »Dubois« oder »Petitjean«, meine Onkel wären Bäcker oder Trappistenmönche, und ich hieße »Camille« wie die kleinen Lieblinge der Comtesse de Ségur (und ganz bestimmt nicht »Sonjetschka«, ich habe immer das Gefühl, man stürzt, wenn man mich ruft, es ist nicht angenehm, ein Gespräch mit einem Sturz anzufangen).

Als ich entspannt und katholisch die Treppe

runterging, traf ich Monsieur Tara, der im dritten Stock wohnt. Er ist dick und hat einen winzigen Hund, der fast nie auf dem Boden ist, sondern immer auf seinem Arm. Es ist eine Hündin, er nennt sie »Mimine«. Ich treffe Monsieur Tara nicht gern, sein Blick ist immer weit über mir, sehr hell, fast durchsichtig, und er lächelt nie. Er sagt mit leichtem Misstrauen in der Stimme »Guten Tag« oder »Guten Abend«, es ist einfach jedes Mal so, als würde er fragen: »Und? ... Was hast du heute wieder angestellt?« Er macht den Mund nicht auf, wenn er spricht, fast so, als würde er mit allem sparen, dem Blick, den Worten, seiner Hündin, die nie läuft. Mimine berührt den Bürgersteig nur, um ihr Geschäft zu machen, danach nimmt

Monsieur Tara sie ganz schnell wieder auf den Arm, als wäre der Bürgersteig nicht gut genug für sie, als wäre es eine verdammte Erniedrigung, sich einfach so in den Rinnstein hocken zu müssen. An diesem Abend hielt er sich am Geländer fest, er sah ziemlich bescheuert aus, und plötzlich wirkte er noch dicker mit seiner gespannten Weste, den drei Knöpfen, die zu explodieren drohten, und seinem berühmten bordeauxroten Tuch um den Hals – meine Großmutter konzentriert ihre ganze Verachtung für ihn auf dieses bordeauxrote Tuch, wenn sie sagt: »Ich kann es dirr nicht erklären, aber das Tuch drückt sein ganzes Wesen aus, hüte dich vorr ihm.«

Da er an diesem Abend müde aussah, nutzte

ich die Gelegenheit und rannte die Treppe hinunter, um ihm zu zeigen, wie einfach das ist, wenn man jung ist. Ich dachte, er hätte nicht mal Zeit zu antworten, als ich ganz unbekümmert ein »Guten Abend, Monsieur Tara« hervorstieß, aber er sagte: »Ganz ruhig, junges Fräulein«, mit seiner eiskalten Stimme und seinen durchsichtigen Augen, das hat mich mächtig geärgert. Eigentlich ist er gar nicht so alt. Auf jeden Fall viel weniger alt als meine Großmutter. Es gibt unheimlich viele Alter im Altsein, das Altsein kann sehr lange gehen, es braucht seine Zeit, man weiß, wann es anfängt, man weiß nicht, wann es endet. Monsieur Tara ist Rentner, aber er ist den ganzen Tag unterwegs, er gibt Sprechunterricht, das ist komisch für einen

Typ, der spricht wie ein Bauchredner, ohne den Mund zu bewegen.

Um diese Zeit war die Straße voller Menschen, die nach Hause gingen, der Abend brachte etwas Kühle, es roch nach frischer Luft wie auf dem Land. Die Leute hatten Brot gekauft, wer statt dessen Blumen gekauft hatte, ging nicht nach Hause.

Vor dem *Bon Lait* saß die Verkäuferin neben schwarzen Bananen, die niemand kaufte. Sie schien sich zu fragen, ob die Nacht wirklich kommen würde, sie sah nach rechts, nach links, kleine Kopfbewegungen zum Himmel, als wollte sie ihm sagen: »Na und? Was treibst du so?«, aber der Himmel antwortete nicht und wurde richtig dunkel, er